



BERNHARD
AICHNER

**KASCHMIR
GEFÜHL**

EIN KLEINER ROMAN
ÜBER DIE LIEBE

HAYMONeBOOK

- Vielleicht sollten wir das doch besser lassen.
- Glaubst du, ich ertrage so viel Glück nicht?
 - Doch, natürlich.
 - Du denkst, dass ich mir Geschichten von der großen Liebe nicht anhören kann, weil ich selbst gescheitert bin? Du zögerst nur deshalb, richtig? Aber ich kann dich beruhigen, ich schaffe das. Bin ein großes Mädchen. Und kann auch gerne noch mal alles für dich zusammenfassen.
 - Was meinst du?
 - Der gute Gottlieb hat im Lotto gewonnen. Er hat sich betrunken, ist am nächsten Tag aufgewacht und wurde von seinem Gewissen geprügelt. Er hat es nicht ausgehalten, dass der Gewinn eigentlich jemand anderem zugestanden wäre. Deshalb hat er sich auf den Weg gemacht, um herauszufinden, wer das Buch vor ihm ausgeliehen hat. Soweit alles richtig?
 - Ja.
 - Du bist in die Bibliothek und hast die Ausleiherin gekniet, dass sie dir den Namen der Person verrät, die ebenfalls nach Venedig wollte. Du warst beharrlich, hast deinen ganzen Charme spielen lassen, und am Ende hat sie dir gesagt, was du wissen wolltest. Genauso war es doch, oder?
 - Nein. *Datenschutz*, hat sie gesagt. Ich musste warten, bis sie ihren Arbeitsplatz verlassen hat, und bin dann selbst an den Computer.
 - So mutig?
 - Ja. Ich wollte es unbedingt wissen. Ich hätte mir das sonst nie verziehen.
 - Sie hat dich nicht dabei erwischt?
 - Nein. Es war ganz leicht. Ich habe den Titel eingegeben, und da stand dann ihr Name. Ihre Adresse. Ein kleines Einfamilienhaus am Stadtrand.
 - Du bist dorthin gefahren.
 - Ich bin zu Fuß gegangen. Ich musste nachdenken. Habe mir überlegt, was ich mache, wenn ich ankomme. Ob ich klingeln soll. Was ich sagen soll. Ich hatte keine Ahnung, was passieren würde.
 - Trotzdem bist du dorthin.
 - Ja.
 - Hattest du den Schein dabei?
 - Ja.
 - Du hast ihn ihr tatsächlich zurückgegeben? Einer völlig Fremden zweieinhalb Millionen geschenkt? Das ist wirklich hart, Gottlieb. Dafür müsste man dich eigentlich steinigen. Auch wenn es löblich ist und ich verstehen kann, dass du Skrupel hattest. Aber am Ende

- war es nur dumm, was du getan hast.
- Ich habe ihr den Schein nicht zurückgegeben.
 - Was dann?
 - Ich habe ihr das Leben gerettet.
 - Was hast du?
 - Du hast mich schon richtig verstanden.
 - Warum? Was ist passiert?
 - Ich habe über das Geld nachgedacht. Wie es mein Leben verändern könnte. Was sich meine Mutter immer gewünscht hatte, ist mir passiert. Zweieinhalb Millionen. Ich habe mir vorgestellt, was ich damit machen würde. Kurz habe ich es vor mir gesehen.
 - Was denn?
 - Dass ich neu anfangen könnte.
 - Hast du aber nicht?
 -
 - Mach es bitte nicht so spannend, Gottlieb. Was war mit Marie? Was ist ihr zugestoßen?
 - Bevor ich dir das verrate, musst du mir wieder etwas über dich verraten.
 - Fängst du schon wieder damit an?
 - Du bist doch neugierig, oder?
 - Bin ich, ja. Aber du überspannst den Bogen. Das läuft hier so nicht. Bitte mach es nicht kompliziert, Gottlieb. Wer weiß, was alles passieren wird heute Nacht. Deshalb halte bitte deine Neugier im Zaum und erzähl einfach weiter.
 - Sag mir nur, warum du das machst. Die Sache mit der Hotline. Warum tust du das, Marie?
 - Was willst du jetzt hören?
 - Die Wahrheit.
 - Unter dieser Nummer gibt es keine Wahrheit. Damit solltest du dich ganz schnell abfinden. Sonst wird das nichts mit uns beiden.
 - Bitte, leg jetzt nicht wieder auf, Marie.
 - Das Kind weint wieder.
 - Tut es nicht.
 - Doch, Gottlieb.
 - Dieses Kind gibt es nicht wirklich, oder?
 - Wer weiß das schon.
 -

–

– Soll ich wieder anrufen, Marie?

– Das musst du wissen.

23:72

- Ich bin's.
- Dachte ich mir.
- Du musst keine Fragen mehr beantworten, wenn du nicht willst.
- Das ist sehr erfreulich.
- Ich möchte dir einfach nur meine Geschichte erzählen. Mehr nicht.
- Gute Entscheidung, Gottlieb. Du bist ein kluger Mann. Und ein Held, so wie es aussieht. Ich bin gespannt, wie du es angestellt hast. Wie hast du deiner Marie das Leben gerettet? Ich brenne vor Neugier.
-
-
- Sie wollte sich umbringen.
- Das klingt aber nicht sehr romantisch.
- War es auch nicht. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich hatte eigentlich mit gar nichts gerechnet. Wie gesagt, ich wusste nicht einmal, ob ich sie überhaupt ansprechen soll, wenn ich bei dem Haus ankomme. Oder ob ich besser wieder verschwinden soll.
- Wie hast du dich entschieden?
- Ich habe nichts gesagt, weil alles so schnell ging. Ich hatte gerade telefoniert, und da war sie. Sie kniete vor der Eingangstür und schnürte sich die Schuhe. Ich habe sie beobachtet, wie sie aufstand und losging.
- Hast du etwas gesagt?
- Nein. Ich bin einfach hinter ihr her, habe einen Fuß vor den anderen gesetzt. Ich war aufgeregt.
- Wie sah sie aus?
- Hübsch. Sehr hübsch sogar.
- Und wohin ist sie gegangen?
- In den Wald. Es gibt da einen kleinen Schwimmteich, vielleicht eine Stunde zu Fuß von ihrem Haus entfernt. Ich dachte, sie geht nur spazieren. Sie hat nicht den Eindruck auf mich gemacht, dass etwas nicht stimmen könnte. Ich war so damit beschäftigt, wie ich es ihr sagen sollte. Aus dem Bauch heraus hatte ich entschieden, die Dinge wieder richtigzustellen. Ihr zu geben, was ihr zustand. Ich wollte nicht damit leben, das Glück eines anderen zu stehlen.
- Glück kann man nicht stehlen. Man hat es oder man hat es nicht.
- Marie hatte wohl keines.
- Aber das ist nicht dein Problem, Gottlieb. Du kannst nicht alle traurigen Gestalten da